

Besprechungen und Selbstanzeigen

Das schweizerische Bankwesen im Jahre 1929. Heft 12 der Mitteilungen des statistischen Bureau der Schweizerischen Nationalbank. Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1930. Preis Fr. 4. —. (Vergleiche hierzu die in diesem Heft publizierte Übersicht aus der schweizerischen Bankstatistik.)

Die schweizerische Bankstatistik 1929 zeigt sich im innern und äussern Aufbau in der gleichen Form wie im Vorjahr. Bei einer kaum nennenswerten Umgruppierung der Banken ist die Zahl der bearbeiteten Institute von 345 auf 352 angewachsen.

Entsprechend dem allgemein zufriedenstellenden Verlauf des Wirtschaftsjahres hat sich das schweizerische Bankwesen weiter günstig entwickelt, was sich in sinnfälliger Weise in der rekordartigen Steigerung der Bilanzsumme aller freien Banken (ohne Nationalbank und Finanzgesellschaften) um 1,87 Milliarden auf 20,5 Milliarden kundgibt. Kein Zweifel, dass auch im Berichtsjahr neben den konjunkturellen Einwirkungen vom Inland her die vermehrte Pflege der internationalen Bankbeziehungen kräftig zur Geschäftsentwicklung beigetragen hat. Auf der Passivseite fällt vor allem die Zunahme der fremden Gelder von 15,36 auf 17,01 Milliarden auf. Verstärkte Betriebsmittel, aber auch die allgemein erhöhte Anlage- und Spartätigkeit dürfen neben den umfänglichen Placierungen ausländischer Kapitalien in der Schweiz als die Hauptursachen für das Anschwellen dieses Postens angesprochen werden. Dieser Zufluss fremder Gelder zog eine Erhöhung der eigenen Mittel um 201 Millionen auf 2,48 Milliarden nach sich, welche indessen nicht genügte, um das vorjährige Verhältnis zwischen den fremden und den eigenen Mitteln aufrechtzuerhalten. Dieses sank bei allen freien Banken zusammen um 0,26 % auf den Tiefstand von 14,60 %, wobei verschiedene Bankengruppen bisher noch nie erreichte Minima verzeigten. Unter den fremden Geldern dehnten sich die Obligationen mit einer Vermehrung um 688 Millionen auf 6,25 Milliarden am meisten aus. Ihnen folgen diesmal in kleinerem Abstand die Kontokorrentkreditoren, die einen besonders starken Aufschwung um 503 Millionen auf 3,8 Milliarden erhielten. Dass über zwei Drittel dieser Zunahme auf die Grossbanken entfallen, lässt die Vermutung zu, dass die neu zugeströmten Gelder in laufender Rechnung zu erheblichen Teilen ausländischen Ursprungs sein dürften. Check- und Girogelder und Korrespondentenkreditoren sowie auch die sonstigen Depositen haben ihre Aufwärtsbewegung im Vergleich zum Vorjahr etwas verlangsamt, wogegen den Sparguthaben eine bemerkenswerte Verstärkung beschieden war. Es mag der im Berichtsjahre nicht ungünstigen Geldmarktlage, aber auch der aus dem Ausland in die Schweiz strömenden Kapitalbewegung angerechnet werden, dass die kurzfristigen Geldanlagen diesmal auffallend bevorzugt waren, macht doch deren Vermehrung gegenüber dem Zuwachs von 1928 nicht weniger als 281 % aus, während die langfristigen Gelder nur um rund 115 % mehr zugenommen haben. Einer bedeutend langsameren Entwicklung war das Tratten- und Akzeptgeschäft unterworfen.

Unter den Aktiven haben von der Geschäftsausdehnung neuerdings die Kontokorrentdebitoren am meisten profitiert, indem sie bei einer Zunahme von 623 Millionen einen Kontostand von 6 Milliarden ausweisen. Vermutlich steht dieser Auftrieb in engem Zusammenhang mit der Ausgestaltung des Auslandgeschäftes. Bei der Betrachtung der übrigen kurzfristigen Anlagen ist neben der Aufwärtsbewegung der Kassa und Giroguthaben sowie der Bankendebitoren vor allem das Anwachsen des Wechselportefeuilles von 1,57 auf 1,92 Milliarden hervorzuheben. Das internationale Wechselgeschäft scheint sich einer regen Tätigkeit erfreut zu haben, was beim relativ niedern Stand der schweizerischen Geldleihsätze und den verlockenden Anlagemöglichkeiten in Auslandswechseln weiter nicht verwunderlich war. Angesichts der vermehrten fremden Gelder mag ausserdem das Gebot erhöhter Liquidität eine massgebende Rolle gespielt haben. Auch

die Hypothekaranlagen verbesserten ihren vorjährigen Rekord mit einer Zunahme von 413 gegen 358 Millionen im Jahre 1928, worin sich deutlich die rege Bautätigkeit widerspiegelt. Dagegen verzeichnen die Lombardvorschüsse eine weitere Rückbildung, die überwiegend der stagnierenden und unsicheren Börsenlage zugeschrieben werden dürfte. Was die Effektenanlage anbetrifft, ist in der progressiven Vermehrung der letzten Jahre eine sichtliche Verlangsamung eingetreten. Bei einem Bestand von 1,32 Milliarden betrug die Zunahme nur noch 77 Millionen gegen 118 Millionen im Vorjahre. Die innere Gliederung des Effektenportefeuilles hat sich insofern verändert, als die Anteilnahme einerseits der ausländischen Titel und andererseits der Aktienwerte abermals gestiegen ist.

Dank der Vermehrung der kurzfristigen Anlagen lässt sich im Durchschnitt aller Banken eine weitere Besserung der Liquidität feststellen. Das Verhältnis der leicht greifbaren Anlagen zu den fremden Geldern hat sich von 25,77 auf 27,37 % erhöht; auch in bezug auf die Verbindlichkeiten überhaupt hat sich die Liquiditätsrelation von 24,24 auf 25,86 % gehoben.

Das Geschäftsjahr zeigte sich für die Banken in einem günstigen Licht. Der Bruttogewinn ist um 20 Millionen auf 374 Millionen angewachsen, wovon 199 Millionen oder 54,62 % allein auf Zinsen und Kommissionen entfallen. Das Wechselgeschäft hat ebenfalls besser abgeschnitten, während der Erlös aus dem Effektengeschäft diesmal aus den bekannten Ursachen leicht zurückgegangen ist. Entsprechend der Geschäftsentwicklung sind ebenfalls die Verwaltungskosten um 12,5 Millionen in die Höhe gegangen. Sie dürften allerdings zu einem Teil auf die Bezahlung der gesamten Kriegsteuer für die Periode 1929—1932 zurückzuführen sein. Zugenommen haben ferner die Verluste und Abschreibungen. Die verlangsamte Steigerung des Reingewinns von 166 auf 170 Millionen hat leicht auf das Verhältnis des Reingewinns zum werbenden Kapital gedrückt, welches von 7,73 auf 7,15 % gefallen ist. Die Verzinsung des im Jahresdurchschnitt gewinnberechtigten Kapitals hat sich um eine kleine Fraktion von 7,27 auf 7,20 % gehoben. Bei den Aktienbanken stieg die Durchschnittsdividende von 7,47 auf 7,55 %, während bei den Genossenschaften eine Senkung der Zinsausschüttung von 6,18 auf 6,12 % eingetreten ist.

W. Schwegler.

Statistische Mitteilungen des Schweizerischen Städteverbandes. Heft 1, Verlag des Schweizerischen Städteverbandes. Zürich 1930.

Endlich sind die Bemühungen um die Herausgabe einer statistischen Publikation des Schweizerischen Städteverbandes von Erfolg gekrönt worden. Was vorliegt, ist zwar erst als eine Art Versuch, als ein Probeheft anzusprechen, und der Vorstand des Verbandes hat sich über die definitive Gestaltung dieser Mitteilungen noch zu entscheiden. Das vorliegende Heftchen von 39 Seiten enthält Bevölkerungsstatistik von Dr. J. Wyler, Areal- und Verkehrsstatistik von Dr. O. H. Jenny, Wohnungsstatistik, Entwicklung des Index der Lebenshaltungskosten und der Mietpreise, Grundbesitzwechselstatistik und Fabrikbetriebe von Dr. H. Freudiger, Steuerstatistik von Dr. C. Higy.

Um das Zustandekommen haben sich sodann bemüht C. Brüsweiler und Dr. G. Schult Hess, sowie der Referent. Die Publikation der deutschen Städtestatistiker hat anderes Format; doch vergesse man nicht, dass den zahlreichen städtestatistischen Ämtern in Deutschland nur etwa vier solcher Ämter in der Schweiz gegenüberstehen.

Statistische Chronik der Stadt Biel. Herausgegeben vom statistischen Dienst, Nr. 1—12, Januar 1928 bis Juni 1930.

Biel mit seinen 35,000 Einwohnern im Jahre 1920 gibt seit 1928 ein bescheidenes «Statistische Chronik» genanntes Vierteljahrheftchen heraus, das die Gemeinde durch einen statistischen Dienst, dem Herr Geometer Villars vorsteht, bearbeiten lässt. Es gibt noch grössere Schweizerstädte als Biel, die sich der Einsicht verschlossen halten, dass ein grosses Gemeinwesen Stand und Bewegung seiner Bevölkerung verfolgen, die Leistungen seiner Betriebe und Verwaltungen festhalten und vergleichen, den wirtschaftlichen Erscheinungen mit der registrierenden Feder nachgehen müsse, wenn seine Behörden und Beamten nicht oft im Dunkeln tappen sollen. Der Stadtpräsident Dr. Guido Müller hat dem ersten Heft ein treffliches Vorwort mitgegeben, von dem zu wünschen wäre, dass andre Gemeindegewaltige es lesen und für ihre Gemeinde zu Herzen nehmen. Es bedarf für kleine Städte durchaus nicht immer eines grossen Apparates,

sondern der überlegenden Tätigkeit eines geeigneten Beamten. Ist dieser nicht für den statistischen Dienst vorgebildet, so möge er unbeschwert sich die guten Vorbilder von Basel, Bern und Zürich zu Hilfe nehmen, mit den Vorstehern der statistischen Ämtern dieser Städte Verkehr pflegen und bei ihnen Rat suchen, oder die Städte, die solche statistische Dienste einrichten wollen, mögen sich von Fachleuten Gutachten erstatten lassen. Herr Villars hat sich Rats geholt, und aus seiner Einleitung zum ersten Heft spricht Klugheit und Bescheidenheit.

Das Arbeitsprogramm ist im Laufe der Zeit erweitert worden und umfasst nun meteorologische Beobachtungen und Seestände, Bevölkerungsstand und -bewegung, Wohnungsmarkt, Neubauten, Handänderungen, Kleinhandelspreise, Arbeitsmarkt, Gewerbeberichte, Abzahlungsverkäufe, Handelsregister, Kontrolle der Gold- und Silberwaren, Billetsteuer und Vormundschaften. Dann Zahlen über den gesamten Verkehr (inklusive die Strassenunfälle) und die städtischen Betriebe. Die Entwicklung der Schulen ist einmal für sich behandelt worden, und für jedes Jahr wird ein Jahresüberblick geboten. — Eine gewisse Belastung bildet die notwendige Zweisprachigkeit des Textes. Das Erscheinen der Chronik, sagt Villars im 6. Heft, hat in vielen Kreisen dazu beigetragen, Vorurteile, die gegen Biel gehegt wurden, zu mildern, und mitgeholfen, den Ruf Biels als einer strebsamen und gut verwalteten Gemeinde nach aussen zu festigen. Man versteht diesen Ausspruch erst, wenn man weiss, dass Biel von einer sozialistischen Mehrheit regiert und deshalb oft angefochten wird. Diese Chronik ist jedenfalls ein gutes Erzeugnis der Stadtverwaltung. Möchte sie in andern kleinen Städten Nachahmung finden!

Untersuchungen über den Einfluss der eidgenössischen Alters- und Hinterlassenen-Versicherung auf den Finanzhaushalt des bernischen Staates und seiner Gemeinden. Mitteilungen des Statistischen Bureaus des Kantons Bern. Nr. 2, 90 S., Kommissions-Verlag A. Francke A.-G. Bern 1929.

Das statistische Bureau des Kantons Bern hat die Aufgabe gehabt, Abklärung zu schaffen über die Einwirkung des vorliegenden eidgenössischen Gesetzesentwurfs für eine Alters- und Hinterlassenen-Versicherung auf die Finanzen des Kantons Bern und seiner Gemeinden. Es ist eine repräsentative Erhebung in 49 = 10 % aller Gemeinden auf Grund bestimmter Fragebogen, und zu ermitteln war die Belastung der Gemeinden durch das vorgesehene Gesetz und die Entlastung durch Verminderung der Ausgaben durch die Armenpflege usw. Gesamtergebnis: die geplante Versicherung ist für die bernischen Staats- und Gemeinderechnungen, als Einheit betrachtet, durchführbar, sofern die Einsparungsmöglichkeiten mit aller Konsequenz verfolgt werden.

F. M.

Nr. 10 der Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs «Die Ausgaben und Einnahmen der öffentlichen Verwaltung im Deutschen Reich für die Rechnungsjahre 1913/14, 1925/26 und 1926/27», Berlin 1930, bei Reimar Hobbing, Ladenpreis RM 25.

Die vorliegende Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts ist methodisch und sachlich von erheblichem Interesse. Methodisch vor allem darum, weil die Wahl des Rechnungs-Ist als Ausgangspunkt der Aufstellungen (vgl. S. 7*) und das zugrunde gelegte Erhebungsschema nicht nur die theoretische und praktische Verwertbarkeit der deutschen Finanzstatistik sichern, sondern auch für ähnliche Untersuchungen bundesstaatlicher Gebietskörperschaften ein brauchbares Vorbild darstellen. Sachlich vor allem darum, weil auf Grund der gebotenen Zahlen zum erstenmal die ausserordentliche Verschiebung im Aufbau und in den Grössenverhältnissen der Haushaltsrechnungen des Deutschen Reiches, der Länder, der Gemeinden und Gemeindeverbände bis in die Einzelheiten des Einnahme- und Ausgabewesens hinein fassbar wird.

Das einzige Bedenken, das auch angesichts dieser ausserordentlichen Arbeitsleistung nicht verschwiegen werden darf, richtet sich gegen die Wahl der Vergleichsjahre oder, was das gleiche besagt, gegen die heutige Veröffentlichung dieser älteren Ergebnisse. Die Jahre 1924/25 und 1926/27 sind gewiss die ersten Jahre nach der Inflation, die zum Vergleich mit 1913/14 herangezogen werden konnten; aber sie sind in keiner Weise «Normal»jahre, sie liegen vor der Erhöhung der Gehälter, vor der Erreichung der «normalen» Tributlast, wahrscheinlich auch vor den «normalen» Ausgaben für Erwerbslose (von der krisenhaften Anspannung der Jahre 1929/30 und 1930/31 ganz zu schweigen). Es wäre daher sehr erfreulich, wenn das Statistische Reichsamt bald

in der Lage wäre, eine entsprechende Untersuchung für die Jahre 1928/29 und 1929/30 zu veröffentlichen; sonst bleiben neben dem Statistischen Jahrbuch und «Wirtschaft und Statistik» die selten unparteiischen, bald optimistisch, bald pessimistisch überspitzten Berichte des Reparationsagenten die meistbenutzte Quelle zur Unterrichtung über die deutsche Entwicklung. Bei einer solchen Neubearbeitung wäre die Aufstellung weiterer Vergleichstabellen erwünscht; beispielsweise könnte eine Übersicht über die prozentuale Bedeutung der Domanial- und Forsteinkünfte in den einzelnen Ländern vor und nach dem Krieg einen interessanten Einblick in das Verhältnis von Kameralistik und Spätkapitalismus geben, und entsprechende durchgegliederte Vergleiche der Industrie-, Verkehrs- und Versorgungsbetriebe würden die reizvolle Aufgabe, aus den gegebenen Zahlen Schlüsse über den Staat als Unternehmer zu ziehen, nicht unnötig dem Leser aufbürden.

E. S.

Statistisches Jahrbuch deutscher Städte. Amtliche Veröffentlichung des deutschen Städtetages, bearbeitet vom Verband der deutschen Städtestatistiker, 25. Jahrgang, 1. und 2. Lieferung, Jena, Gustav Fischer 1929. 3 Hefte 30 RM.

Dieses Jahrbuch erscheint nun in einem andern Verlag und in neuem Gewand, ist aber immer noch der vertraute Bekannte, die Arbeit der lieben deutschen Kollegen, die wir Schweizer Statistiker als Eingeladene Jahr für Jahr freundschaftlich begrüssen, und da nun Aussicht besteht, dass auch unser Städteverband ein eigenes statistisches Heft, noch kein Buch, mit Hilfe der Städtestatistiker herausgeben wird, so gewinnt die deutsche Publikation für Städte und Statistiker vermehrte Bedeutung.

Das 1. Heft enthält einen Nachruf auf Dir. Paul Weigel und die Ansprache, die er kurz vor seinem Tode gehalten hat unter dem Titel: 50 Jahre Konferenzen der deutschen Städtestatistiker. — Im übrigen wird behandelt: Bevölkerungsstatistik (Dr. Elfert). Theater und Orchester (von Prof. Schott, der damit eine seiner Lieblingsarbeiten weiterführt). Vieh- und Schlachthöfe (Dr. Schumann), Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung (Prof. M. Meyer), Finanzübersicht (Dr. Seutemann).

Es ist beruhigend, im 2. Heft zu erfahren (z. B. von Prof. von Auer in seiner Darstellung «Förderung des Wohnungsbaus in den Städten»), wie lange es dauert, bis befriedigendes Material beisammen ist und dass gewisse Mängel sich überhaupt kaum beheben lassen. Dass anscheinend vollständige Erhebungen immer noch erweitert werden können, zeigt Prof. Morgenroth (Fläche, Grundeigentum und Grundstückswesen). Prof. Büchner hat seinen Teil am ganzen «Personenverkehr» ebenfalls erweitert und betitelt ihn nun: «Verkehrsbetriebe» (Strassenbahnen, Schnellbahnen, Kraftomnibusbetriebe, Flugplätze). Prof. Wolff behandelt die Strassenverkehrsunfälle (die wenigsten Unfälle ereignen sich in den am stärksten bewachten Stadtteilen, die üblicherweise auch mit dem stärksten Verkehr zusammenfallen). Kanalisation, Abfuhrwesen und Strassenreinigung hat Dr. Steib bearbeitet; Stadtparkassen und Stadtbanken Dir. Dr. A. Zwick, und die Steuereinnahmen der Gemeinden Obermagistratsrat Stegemann.

Bleuler, Werner, Professor Dr. († 20. Oktober 1928): **Studien über Aussenhandel und Handelspolitik der Schweiz.** 170 S. Fr. 6. Zürich 1929, Schulthess & Co.

Eine Reihe von Persönlichkeiten, die dem so früh verstorbenen Prof. Bleuler nahe standen haben, hat eine Anzahl Vorlesungen Bleulers über schweizerischen Aussenhandel und schweizerische Handelspolitik und Exportförderung in Buchform herausgegeben und damit Studierenden und Volkswirten ein wertvolles Geschenk bereitet. Es sind einfache, klare, sehr substantiell gehaltene Darlegungen, und aus dem Ganzen spricht die Praxis, die sich Dr. Bleuler als Sekretär des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements von 1917—1920 erworben hatte. Sehr erwünscht ist auch der Anhang: Die Handelsverträge der Schweiz nach dem Stand vom 31. Dezember 1929.

F. M.

Zihlmann, Alfred: Wandlungen der handelspolitischen Ideen in der Schweiz seit dem Abschluss der letzten Vorkriegshandelsverträge. Mulhouse, Imprimerie centrale, 1930 (Basler Dissertation).

Die Arbeit stellt eine erfreuliche Bereicherung der handelspolitischen Literatur der Schweiz dar. Der Verfasser verzichtet auf die bei Schutzzöllnern wie bei Freihändlern immer noch beliebten Erörterungen darüber, worin das «Gemeinwohl» auf dem Gebiete der auswärtigen Handelspolitik bestehe. Auf durchaus realistischem Boden stehend gilt sein Interesse ausschliess-

lich der Erforschung der Motive, welche die wirtschaftspolitisch massgebenden Gruppen der Bevölkerung bei ihren handelspolitischen Entschlüssen in Wirklichkeit geleitet haben bzw. noch leiten. Dabei beschränkt er sich freilich auf diejenigen Gruppen, bei denen überhaupt «Wandlungen» der Anschauungen zu bemerken sind, er lässt infolgedessen die Landwirtschaft und den gewerblich-kaufmännischen Mittelstand aus dem Spiele. Dagegen ist mit Bezug auf die Landwirtschaft nichts einzuwenden, denn die Zweifel, die sich in bäuerlichen Kreisen hin und wieder mit Bezug auf die Richtigkeit des bisherigen handelspolitischen Kurses regen, sind so schwach und so vereinzelt, dass sie praktisch nicht ins Gewicht fallen. Richtig ist auch, dass beim städtischen Kleinbürgertum seit Jahrzehnten keine nennenswerten Wandlungen zu verzeichnen sind, aber die Bemerkung auf S. 9, dass diese Kreise «von jeher protektionistisch eingestellt» gewesen seien, lässt sich in dieser uneingeschränkten Form angesichts der auch dem Verfasser bekannten Untersuchungen von John Brunner doch wohl nicht aufrechterhalten.

Bei seiner Betrachtung der Wirtschaftsgruppen, die ursprünglich mehr oder weniger energische Verfechter des Freihandels gewesen sind und die heute fast alle die protektionistische Welle apathisch über sich ergehen lassen, lässt der Verfasser nacheinander den Schweizerischen Handels- und Industrieverein, die Handelskammern von Genf, Basel und St. Gallen, den Verband schweizerischer Konsumvereine, den schweizerischen Städteverband, die Liga für Wirtschafts- und Handelsfreiheit, die Organisationen der Beamten, Angestellten und Arbeiter Revue passieren. Das Bild des schwächer und schwächer werdenden Widerstandes, das sich daraus ergibt, ist so eindrucksvoll, dass der Verfasser seiner Studie ruhig den Titel «Das Ende des Freihandels in der Schweiz» hätte geben können.

Besonders wertvoll ist der zweite Teil der Arbeit, in welchem die *Motive* der Wandlungen erörtert werden. Vielleicht hätten die Hilfsdienste, die das Valutadumping bei der Auslösung der Massnahmen von 1920/21 der schutzzöllnerischen Partei geleistet haben, noch etwas eingehender gewürdigt werden können, doch war dies ja in der Tat ein Element von mehr vorübergehender Bedeutung. Die entscheidenden Motive erblickt der Verfasser wohl mit Recht in den Umwälzungen auf dem Gebiete der Finanzpolitik und der Sozialpolitik. In finanzpolitischer Beziehung zeigt Zihlmann am Beispiele der Genfer Handelskammer besonders deutlich, wie die Furcht vor der dauernden direkten Bundessteuer so gross war, dass sie auch die vermeintlich so fest verankerte freihändlerische «Überzeugung» ins Wanken bringen konnte. Und in sozialpolitischer Beziehung stellt er zwar nicht so glänzend und eindringlich wie Landmann in seinem Zürcher Vortrage (1927), aber doch recht anschaulich jene Geisteshaltung des Grossunternehmertums und auch eines nicht kleinen Teiles der Intellektuellen dar, die im Entgegenkommen an die schutzzöllnerischen Wünsche der Bauersame und des Kleinbürgertums den einzigen Weg zur Vermeidung revolutionärer Erschütterungen sieht. Niemand kann heute sagen, ob diese Erwägungen zutreffend sind oder nicht. Aber der Rezensent möchte, indem er einen Schritt weiter geht als der Verfasser, zum Schlusse doch die Frage aufwerfen, ob nicht die künstliche Hochhaltung der Produktionskosten, auf welche jene Politik hinauslief, droht, die auf den Export angewiesenen Zweige der Industrie eines Tages in eine Lage zu treiben, die in der Arbeiterschaft gerade jene Bewegungen auslösen könnte, die man mit dem Schutzzoll glaubte beschwören zu können?

E. Grossmann (Zürich).

Kaufmännische Grundlagen der Warenkunde und Warenkenntnis, herausgegeben von Prof. Dr. V. Grafe. V. Band I, 1. Halbband von Grafes Handbuch der organischen Warenkunde. XVIII, 624 Seiten mit 150 Abbildungen, Stuttgart, C. E. Poeschels Verlag, br. 39 RM.

Handbücher der Warenkunde, wie Sondorfer z. B., sind auch für den Volkswirtschaftler immer von Bedeutung gewesen, nur sind sie heute z. T. veraltet. Was im angezeigten Werk vorliegt — 5 Vollbände zu je 2 Halbbänden —, stellt die Gesamtarbeit einer grossen Zahl von Fachmännern dar. Der vorliegende Band, der letzte der Reihe, enthält Darstellungen von Prof. Dr. Th. Brogle, St. Gallen: Die Grundzüge des erwerbsmässigen Warenhandels. — Prof. Dr. Ganzel, Wien: Organische Produkte als Gegenstände des Welthandels. — Prof. Ohara, Nagoya-Japan: Grundbegriffe der technischen Warenprüfung. — Prof. Dr. Stockert, Wien: Ersatzmittel und Verfälschungen.

In erster Linie interessiert hier die Darstellung der Probleme des Warenverkehrs von Prof. Brogle (u. a. die Handelsform, die Hilfgewerbe des Handels, der Warenmarkt, die Geschäfts-

abwicklung) und der Handelsbetriebe (Unternehmungsform, Standort und Formen der Betriebe, Betriebsfunktionen, Geschäftserfolg). Wir wissen im ganzen immer noch wenig über den Handel und müssen uns jeder wissenschaftlichen Darstellung, wie der vorliegenden, freuen. Ein Urteil über die übrigen Bände kann ich nicht abgeben, da ich sie nicht kenne.

Bieler Jahrbuch 1929. Annales Biennoises, III. Jahrgang, Biel 1929. Bibliothekverein.

Dieses Jahrbuch bringt, wie alle Jahrbücher, vielerlei, darunter auch die Volkswirtschaft betreffende Aufsätze, so Audélat: Verkehrsfragen Biels in der Vergangenheit. — L. Clerc: La rationalisation de l'horlogerie et l'Institut psychotechnique de Bienne. — K. Soldan: Die Abschaffung der alten Zünfte.

Die Schulentlassenen in der Fabrik. Referat und Verhandlungen der sozialpolitischen Arbeitstagung. Bern, 17./18. Mai 1930. Verlag Schweizerische Zentralstelle für Gesundheitspflege. Zürich 1930.

Es war ein glücklicher Gedanke eines Arbeitsausschusses sozialarbeitender Frauen (für den Dr. M. Gagg zeichnet), eine Tagung einzuberufen, die einzig und allein die Frage behandelte: Soll das gesetzliche Eintrittsalter in die Fabrik um ein Jahr hinausgeschoben werden? Der Erfolg hat den Initianten recht gegeben, der Aufruf war von 9 Organisationen unterzeichnet worden, und 300 Personen haben die Tagung in Bern besucht (diese unter der Leitung von Dr. Dora Schmidt) und die Referate von Fabrikinspektor Dr. Wegmann, Dr. Helene Schäffer, Otto Stocker, Fräulein M. Linder, Prof. Dr. von Gonzenbach, Fräulein Helene Stucki, Charles Schürch, Fräulein Dr. M. Gagg und Dr. Bucher angehört. Das Problem ist nicht gelöst worden, da es recht kompliziert ist, aber die Tagung hat sehr stark angeregt. Die vorliegende Broschüre gibt die Referate wieder mit einem Vorwort von Dr. M. Gagg und enthält ausserordentlich wertvolles Material für alle, die sich mit dieser sozialpolitischen Frage beschäftigen.

Graf, Dr. Ad.: Betriebswirtschaftliche Statistik. Verlag Schweizerischer Kaufmännischer Verein, Zürich 1928.

Der Schweizerische Kaufmännische Verein hat mit der Aufnahme dieses 116 Seiten starken Buches in seinen Verlag einen guten Griff getan. In sehr einfacher Art werden die Grundbegriffe und Darstellungsmittel der Statistik erörtert (I. Teil) und hernach die Anwendungsgebiete behandelt. Eine Aufgabensammlung und ein gutes Literaturverzeichnis werden im Anhang beigegeben. Eine Bemerkung: Die Literatur über die Statistik nennt nur Schott und dürfte ergänzt werden. Damit soll nicht das geringste gegen den lieben Schott vorgebracht sein.

Banase, Dr. K.: Organisation und Methoden der betriebswirtschaftlichen Statistik. Privatdozent der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Königsberg. — Bücherei für Industrie und Handel. Band XI. — Preis kart. 8,20 RM., 271 Seiten. 1929. Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W 10, Wien I.

Es ist noch nicht übermässig lange her, dass die betriebswissenschaftliche Statistik weder grosses Ansehen genoss, noch von der Wissenschaft gepflegt wurde. Heute liegen die Dinge anders: Calmes, Zachs und anderer kleine Bücher über betriebswirtschaftliche Statistik sind recht bekannt geworden. Heute gerät auch mancher unserer jungen Nationalökonominnen in die statistische Abteilung von Fabrikbetrieben, und da man in der Regel betriebswirtschaftliche Statistik nur an Universitäten lehrt, an denen die Betriebswirtschaftslehre behandelt wird, so sind sie hinsichtlich des praktischen Teils, der speziellen Statistik, oft auf Bücher angewiesen. Die Theorie der Statistik, die Methode, sollte ihnen ja geläufig sein. Das vorliegende Buch enthält die Darlegung der allgemeinen statistischen Methoden und prüft sie hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für die betriebswirtschaftliche Statistik und fügt eine grosse Zahl von Beispielen aus der Praxis bei. Ein sehr wertvolles Literaturverzeichnis von 36 Seiten beschliesst das Ganze. Ein sehr praktisches und empfehlenswertes Buch.

Raymond-Duchosal, Claire, D^e en sociologie: Les étrangers en Suisse. Préface de G. L. Duprat, professeur de sociologie à l'Université de Genève. 345 S. und 1 Karte. Prix 35 fr. français. Paris, Felix Alcon 1929.

Die Verfasserin legt eine in die Tiefe dringende Arbeit vor und behandelt 1. Le milieu géographique, d. h. die Verteilung und Herkunft der Fremden. 2. Die Demographie der Fremden,

Ein- und Auswanderung der Fremden, der Grad ihrer Stabilität. Die Zusammensetzung der fremden Bevölkerung nach ethnischen, biologischen, ökonomischen und sozialen Gesichtspunkten. Die Fremden in der Berufsstatistik und auf dem Arbeitsmarkt, ihre Konkurrenz, ihre natürliche Bevölkerungsbewegung. 3. Etude sociologique, und zwar die mœurs domestiques. La moralité. La vie publique, intellectuelle et artistique. La religion. Die beiden ersten Teile bauen auf statistischem Material auf, insbesondere auf der Volkszählung von 1920 und auf Dr. Wylers Demographie der Ausländer in der Schweiz. Vom dritten sagt die Autorin «La méthode que nous avons utilisée est celle de la confirmation des hypothèses par les faits; nous avons posé d'abord les grands principes et caractères inhérents à l'immigré, puis nous nous sommes demandé si l'on en trouvait en Suisse la vérification». Es lag für die Autorin nahe, «de nous appuyer sur des faits et des détails observés à Genève». Man geht mit Recht misstrauisch an die Lektüre dieses Teils, sieht sich aber schon in der Einleitung (S. 148—156) angenehm ob der Vorsicht enttäuscht, mit der die Untersuchung durchgeführt wird; dabei bilden die statistisch gewonnenen Daten meist den Ausgangspunkt. Und doch halte ich dafür, dass eine solche soziologische, sich auf Franzosen, Italiener, Deutsche, Österreicher usw. erstreckende Untersuchung von verschiedenen Forschern durchgeführt werden müsste. Der Deutschschweizer kennt des Deutschen, namentlich des Süddeutschen Art doch anders als der Welschschweizer; dieser mag die Verhältnisse der eingewanderten Franzosen untersuchen. Ein Tessiner müsste sich der Italiener im Tessin annehmen, während das Wesen und die Art des Italieners Forscher in den Grossstädten darzustellen hätten. Es ist zwar zuzugeben, dass im allgemeinen die im besprochenen Buche über die Deutschen und Italiener gefällten Urteile richtig sind. Die genaue Kenntnis der Verhältnisse in den deutschschweizerischen Städten würde aber dazu führen, ein Kapitel über die Unterstützungen der vorzüglich arbeitenden Armenpflege, z. B. in Basel und Zürich, in die Betrachtung einzubeziehen, auch z. B. die in Basel erscheinende Zeitung der Deutschen zu verfolgen oder die so liberale Basler Einbürgerungspraxis. Für Basel liegen auch Erhebungen über die auswärtigen Schüler vor (Grenzstadt). In der deutschen Schweiz vor allem, wird behauptet, unterrichtete bis 1914 ein starkes Kontingent Eingewanderter (S. 272). Die Belege hierfür werden nicht gegeben. Basel z. B. stellt sozusagen ausnahmslos nur Schweizer in seinen Schulen an. Die Tabelle über die fremden Professoren an unsern Universitäten hätte gewiss auf einen jüngern Stand gebracht werden können als 1914/15 und 1917. Seit jener Zeit haben doch Verschiebungen in den Zahlen stattgefunden.

Basel: 1914/15 56 Schweizer und 23 Ausländer,
 1930 86 Schweizer und 24 Ausländer (ordentliche und a. o. Professoren),
 1914 50 Schweizer Ordinarii und 20 deutsche Ordinarii,
 1930 63 Schweizer Ordinarii und 18 deutsche Ordinarii,

und dann fehlt ein Hinweis auf Schweizer Professoren in Frankreich und vor allem in Deutschland. Insgesamt, das Urteil sei wiederholt, deckt auch eine genaue Durchsicht keine unzulässigen Verallgemeinerungen auf.

In den beiden ersten Teilen hat die letzte grosse Publikation des eidgenössischen statistischen Amtes «Ehe, Geburt und Tod» 1901—1925 nicht mehr berücksichtigt werden können. Der Verfasserin sind offenbar die schönen Untersuchungen Büchers (Basler Volkszählung 1888) über die Zuwanderung nach Basel nicht bekannt.

Alle diese kleinen Bemerkungen sollen den grossen Wert des Buches nicht herabsetzen. Die Gründlichkeit und Sachlichkeit und die Umsicht in der Methode verdienen alles Lob.

Bürger, Gottfried, Dr. jur. und Dr. rer. pol.: Das Problem der politischen Überfremdung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abhandlungen des Instituts für politische Auslandskunde an der Universität Leipzig. Heft 7. Leipzig, Universitätsverlag Rob. Noske, 1929.

Die vorliegende Arbeit untersucht die Ursachen der politischen Überfremdung der Schweiz, legt die Abwehrmassnahmen gegen diese Gefahr vom politisch-staatsrechtlichen Standpunkt dar und analysiert insbesondere die einzelnen Fragen der Einwanderungs-, Niederlassungs- und Einbürgerungspolitik. Insgesamt behandelt sie die sich aus der Überfremdungsgefahr ergebenden politischen-staatsrechtlichen Probleme und lässt absichtlich die juristischen Fragen der übrigen Überfremdungserscheinungen unerörtert. Die aus den schweizerischen Massnahmen

sich ergebenden politischen Lehren setzt der Verfasser in Vergleich mit der politischen Lage des Deutschen Reichs hinsichtlich der Ausländerfrage und sucht sie dieser nutzbar zu machen.

Erst wird das Problem der Überfremdung im allgemeinen behandelt, das Wort, der Begriff, die Arten der Überfremdung: politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und intellektuelle. Die politische Überfremdung steht zur Frage; ihr gilt alles weitere. Welches sind die Ursachen? Die geographische Lage und die Unzulänglichkeit der schweizerischen Politik und Gesetzgebung in der Fremdenfrage, die durch Massnahmen der Kantone, in deren freies Ermessen die Bekämpfung der politischen Überfremdung gestellt ist, auch in Zukunft nicht besser werden wird. Wirksam sind nur eine bestimmte eidgenössische Einwanderungs- und Niederlassungspolitik, Einbürgerungspolitik; doch gehen über die Art und Weise der Massnahmen die Meinungen auch der kompetenten Persönlichkeiten auseinander.

Der dritte Abschnitt erörtert die staats- und völkerrechtlichen Massnahmen der Eidgenossenschaft gegen die politische Überfremdung. Sie hatte bekanntlich während des Weltkriegs eine Neuorientierung erfahren, und die Rückwanderung vieler Fremder, verbunden mit der generellen Grenzsperrung, hatte die Bedeutung der Überfremdung etwas abgeschwächt; doch erst am 21. November 1917 führte der Bund eine grundlegende Änderung des schweizerischen Fremdenpolizeirechts durch.

Im November 1919 kam die Verordnung über die Kontrolle der Ausländer, revidiert am 29. November 1921. Durch das Postulat Wettstein (19. Dezember 1923) wurde die ganze Frage aufs neue und in ihren Tiefen aufgewühlt, und es ergaben sich drei Etappen für deren Lösung = Partialrevision der Bundesverfassung, Schaffung eines Bundesgesetzes betreffend Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer und die Neuregelung der Niederlassungsverträge (mit dem Problem der Armenfürsorge). Bekanntlich ist in der Herbstsession der Bundesversammlung 1930 der Entwurf eines Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer zunächst vom Nationalrat beraten worden.

Schliesslich werden die Massnahmen auf dem Gebiete der schweizerischen Einbürgerungspolitik einlässlich dargestellt und besprochen. Der II. Teil der Arbeit befasst sich mit dem Problem der Ausländer im Deutschen Reich mit Rücksicht auf die Erfahrungen der Eidgenossenschaft bei der Lösung des Fremdenproblems.

Die Untersuchung ist ausserordentlich umsichtig und gewissenhaft durchgeführt worden, und nichts lässt erkennen, dass der Verfasser nicht Schweizer ist; er ist im ganzen Gebiet der einschlägigen Literatur schon zu Hause, und man muss der Arbeit alles Lob zollen. *F. M.*

Wiener statistische Sprechabende, veranstaltet von Walter Breisky und Wilhelm Winkler. Wien, Julius Springer, 1930, jedes Heft 1 RM.

Heft 1 Breisky: Die Weltlage der Statistik.

Winkler: Die Statistik in Österreich.

Heft 2 Palla: Probleme der Sozialstatistik.

Heft 3 Riemer: Die rechtlichen und methodischen Grundlagen der österreichischen Betriebszählung.

Leider erfährt man nicht, wer an diesen statistischen Sprechabenden teilnimmt, ob Akademiker und Verwaltungsbeamte oder ein weiteres Publikum, und doch interessiert einen die Organisation solcher Veranstaltungen. Die Vorträge selbst und die ihnen folgenden «Wechselreden» sind ausnahmslos interessant und fesseln durch ihren Inhalt im allgemeinen wie durch einzelne Bemerkungen, sei es über den frühern ausgezeichneten Stand der österreichischen Statistik oder über die Zusicherung der Landesstatistik, «auch bei dieser Volkszählung den Ländern Gelegenheit zur Mitwirkung bei der Herstellung der Volkszählungsfragebogen zu geben», oder über die Absicht, bei der Betriebszählung in gewissen Gemeinden die Betriebsinhaber «kommissionell» vorzuladen und einzuvernehmen. So etwas sollte man bei uns wagen wollen!
F. M.

Flaskämper, Paul, Dr. phil.: **Statistik**, Teil 1, allgemeine Statistik. Ein Nachschlagebuch für Theorie und Praxis (Meyers Wörterbücher), geb. 3 Mark. H. Meyers-Verlag. Halberstadt 1930.

Da haben wir glücklich, was der Student sich wünscht, nämlich ein alphabetisch geordnetes systematisches Wörterbuch der Statistik mit einer systematischen Übersicht über das Stoff-

gebiet: Ein Büchlein! ist beizufügen, von 114 Seiten. Der 1. Teil umfasst die allgemeine Statistik, der 2. soll die einzelnen Zweige behandeln. Wenn es nicht Flaskämper wäre, der das kleine Ding verfasst hat, so würde man es erst recht misstrauisch in die Hand nehmen. Misstrauen ist aber in der Tat nicht am Platze, doch haben die Dozenten dafür zu sorgen, dass ihre Studenten nun nicht die Lehrbücher stehen lassen und sich mit Flaskämper begnügen.

Lazarsfeld, Paul Dr.: Statistisches Praktikum für Psychologen und Lehrer. 180 Seiten, 9 RM. geb. Verlag Gustav Fischer. Jena 1929.

Das vorliegende Buch ist, wie ja der Titel schon angibt, für Psychologen bestimmt, dem praktischen Lehrbetrieb entsprungen, gibt Anleitung zur Durchführung eines Praktikums, stellt gleichzeitig einen Lehrgang zum Selbststudium dar und dient auch mathematisch nicht geschulten Personen.

Der Stoff ist aus den Bedürfnissen der heutigen psychologischen Forschungsarbeit gewonnen worden, und an diese wird überhaupt nach Möglichkeit angeknüpft. Der Aufbau ist folgender: Es werden die einzelnen Abschnitte der statistischen Theorie behandelt und jeweiligen zahlreiche Beispiele aus der Praxis der psychologischen Forschung mitgeteilt und durchgerechnet. Die Kapitel sind 1. Umgang mit Zahlen (Relativzahlen, Gliederungs- und Beziehungszahlen, Messziffern, Koeffizienten usw.). Mathematische Operationen. Das Material der psychologischen Statistik. 2. Kapitel: Die Verteilung eines variablen Merkmals (Verteilungen und ihre graphischen Darstellungen, das Verteilungsgesetz). 3. Kapitel: Die repräsentierenden Werte der Verteilung (Durchschnitt, Streuung, Variabilitätskoeffizient). Das 4. Kapitel stellt die statistischen Grundlagen der Intelligenzprüfung dar und berührt den Statistiker nicht, wohl aber tun dies die folgenden Kapitel: über die Verteilung zweier variabler Merkmale und die Korrelation.

So stellt das Buch auch für den Statistiker ein Lehrmittel dar, nur dass die Beispiele eben, wie aus der Aufgabe gegeben, einseitig sind. Der Autor und seine Helfer haben dem Buch jegliche Sorgfalt angedeihen lassen.

Pfannschmid, Martin: Die örtliche Ermittlung des Wohnungsbedarfs.

Die Bestimmung des Wohnungsbedarfs bildet ein wichtiges Stück der Wohnungsstatistik; denn wenn einem die Aufgabe obliegt, den Wohnungsbedarf zu berechnen oder zu schätzen, so ist es der Statistiker. Deshalb sei hier auf eine Untersuchung aufmerksam gemacht, die dem Statistiker leicht entgeht, da sie sich in einem Sammelband befindet, in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik, im Bande 177^{II}, Beiträge zur städtischen Wohn- und Siedelwirtschaft, herausgegeben von W. Zimmermann, München und Leipzig 1930.

Vielleicht behandelt einer unserer Städtestatistiker diese Arbeit in einer Besprechung.

F. M.

Hans, Bayer, Dr. jur. et rer. pol.: Strukturwandlungen der österreichischen Volkswirtschaft nach dem Kriege. — Ein Beitrag zur Theorie der Strukturwandlungen (Wiener staats- und rechtswissenschaftliche Studien), Leipzig und Wien 1929. Deuticke, Preis 12 RM. 176 Seiten.

Mit dem vorliegenden Buche ist durch eine glückliche Vereinigung fruchtbarer Dekuktion und stoffgesättigter Beschreibung ein anregendes und inhaltsreiches Werk entstanden, das wegen seiner Methode und seines Gegenstandes — ein mit unserer Volkswirtschaft zum Teil vergleichbarer Nachbarstaat — auch vom schweizerischen Volkswirtschaftler beachtet werden muss.

Der *ersten* theoretischen Hälfte steht der Sinn für das Wesentliche und die Anschauung der Einschrumpfung und Umstellung der österreichischen Wirtschaft nach dem Zusammenbruch zu Pate. Vom Begriff der Struktur ausgehend, über die Volkswirtschaft als oberste wirtschaftliche Einheit und die Wirtschaftsgebilde Haushaltung und Unternehmung, die in einzelne Gruppen zerfallen, gelangt der Verfasser zur theoretischen Grundlegung im 2. Kapitel über die *Strukturwandlungen der Volkswirtschaft*. Das sind jene Änderungen von Dauer, «welche die Struktur der Volkswirtschaft, die Proportionen und Beziehungen zwischen den Sozialwirtschaftsgebilden und ihren Gruppen modifizieren, alle übrigen, z. B. solche, die auf die einzelnen Sozialwirtschaftsgebilde selbst beschränkt bleiben, sind es nicht» (S. 15). Solche Strukturwandlungen beruhen auf Veränderungen, 1. in den Haushaltungen (Verschiebung der Einkommensverteilung, Bedürfnisänderungen), 2. in den Unternehmungen (den Unternehmungsformen, der Technik, der Betriebsorganisation, der Art der Produkte). Anhand eines Schemas wird gezeigt, «dass in der modernen

Wirtschaft die *Tendenz zum Ausgleich* der technischen und betriebsorganisatorischen Neuerungen besteht und darum diese nicht durchweg Strukturwandlungen zur Folge haben. Weitere Arten der Strukturveränderungen sind schliesslich solche in den *grundlegenden Beziehungen* (der Konkurrenz und vom Angebot und Nachfrage) — das Vordringen des Faktors *Macht* —, und, damit verknüpft, die quantitativen und qualitativen Verschiebungen der Proportionen in der Volkswirtschaft.

Wir übergehen die weiteren theoretischen Betrachtungen, in welchen die Strukturwandlungen von anderen Bewegungsvorgängen (Konjunktur) der dynamischen Wirtschaft abgegrenzt, das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Arten von Strukturänderungen untersucht und die Verträglichkeit der gewonnenen Ergebnisse mit den Gesetzen der statistischen Wirtschaft nachgewiesen wird, um uns dem *zweiten* empirischen Teil zuzuwenden.

Im Gegensatz zur allgemeinen und auch in Österreich ergiebigen Rationalisierung stellt die bekannte, eine allgemeine Verarmung bedeutende *Einkommensverschiebung* eine entschiedene Strukturwandlung dar (z. B. versteuertes Einkommen aus Gebäudebesitz 1913 412 Millionen Schillinge, 1925: 8,2 Millionen Schillinge). Durch *Umorganisation* konnten die auf das Altösterreich angepassten Industrien sich einmal in die Weltwirtschaft eingliedern und ferner sich Wirtschaftszweige im Inland befestigen (internationale Kartellierungen, Kontingentierungen, Zusammenschlüsse, z. B. Konzentration der Automobilindustrie, des Bankwesens, Vermehrung der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Ausdehnung der Gewerkschaften).

Nach dem Zusammenbruch bildete die Summe der Wirtschaftszweige auf österreichischem Gebiet keine volkswirtschaftliche Einheit (S. 89). Durch Proportionsverschiebungen wurde diese erstrebt, und dabei war lediglich eine *quantitative* Veränderung (Erhöhung der Papier- und Automobilproduktion, Ausbau der Wasserkräfte, der Eisengewinnung, der Kunstseidenindustrie, Rückgang der Sägewerke, der Möbelindustrie, der Ziegelindustrie) oder eine *qualitative* möglich, wenn nämlich Umstellung oder gegenseitige Anpassung von Industrien erfolgte. Das erstere ist in der Maschinenindustrie der Fall, während die Textilindustrie das lehrreiche Beispiel der durchgeführten Entsprechung aufeinander angewiesener Produktionsstufen liefert: Auf dem Gebiete Neuösterreichs standen nach der Aufteilung des alten Staates zu wenig Webstühle im Verhältnis zu den Spindeln, da die Weiterverarbeitung der Garnerzeugung vorher in Böhmen erfolgt war. Seither hat sich die Zahl der Webstühle vermehrt, die der Spindeln vermindert. Ähnlich war die Entwicklung in der Wollindustrie und in der Leinenindustrie.

Summa summarum gewinnt der Leser aus dem Buche den Eindruck, dass trotz Verelendung und Arbeitslosigkeit und manchen Rückfällen — besonders in der letzten Zeit — die wirtschaftliche Kapazität unseres östlichen Nachbarn gewachsen ist, vorwiegend auf folgenden Gebieten: Kohlenbergbau, Maschinenindustrie, Ausbeutung der Wasserkraft (Elektrifikation der Bundesbahnen) und Landwirtschaft. Eine gut dargestellte zahlenmässige Veranschaulichung des gedrängten Textes eignet sich für einen Vergleich mit den entsprechenden schweizerischen Verhältnissen.

Wyler.

Heinrich, Rauchberg, Professor Dr.

Wenn auch verspätet, so doch nicht zu spät, wenn hier Prof. Rauchbergs gedacht wird, der am 12. April 1930 seinen 70. Geburtstag gefeiert hat.

Als Schüler von Inama-Sternegg hat er an dessen Seminarübungen teilgenommen, und unter dessen Einfluss stand er auch in der österreichischen statistischen Zentralkommission. 1890 leitete er die österreichische Volkszählung und liess elektrisch auszählen. Das Ergebnis war das Werk «Die Bevölkerung Österreichs». Einen grossen Namen machte er sich dann 1895 mit der sehr bekannt gewordenen wissenschaftlichen Darlegung «Die Berufs- und Gewerbezahlungen im Deutschen Reich» vom 14. Juni 1895.

1896 wurde er Professor der Statistik und des Verwaltungsrechts an der Universität Prag, und nun begann er böhmische Probleme zu behandeln, u. a. auch Wohnungsfragen, Steuerfragen.

Heute ist er in der tschechoslowakischen Republik tätig, Mitglied des statistischen Staates, und er stellt das harmonische Verhältnis zwischen den tschechischen und deutschen Statistikern her, und zwar im statistischen Staatsrat wie in der statistischen Gesellschaft.

F. M.